

IM-Magazin

Die Informationsschrift der Inländischen Mission

1 | Winter 2019/2020



Frieden auf Erden?

Weihnachten als Provokation
und Hoffnung

Epiphaniekollekte 2020

Wir helfen Münchenstein,
Reckingen und Palagnedra

Marguerite Bays

Eine neue Schweizer Heilige
für die Gegenwart

Weihnachten als Provokation und Hoffnung



Liebe Leserin, lieber Leser

Der süddeutsche Moraltheologe Eberhard Schockenhoff beginnt sein inhaltlich dichtes und anspruchsvolles, aber sehr lesenswertes Weihnachtsbuch mit dem Titel «Frieden auf Erden? Weihnachten als Provokation»* mit der wohl kaum bestrittenen Feststellung, dass es viele Möglichkeiten gibt, Weihnachten zu feiern. Niemand kann sich der eigenartigen Faszination dieses Festes entziehen, auch wenn viele damit keine besonderen religiösen oder sogar christlichen Vorstellungen verbinden. So gibt es selbst in nichtchristlichen Ländern Krippendarstellungen, und Weihnachten ist zu einer Art religiösem Weltkulturerbe geworden, dem eine grosse völkerverbindende Kraft innewohnt. Weihnachten ist schliesslich nicht zuletzt ein Ausdruck unserer Sehnsucht nach Frieden.

Versuchen wir auf den Spuren Eberhard Schockenhoffs, über Stimmungen, Sehnsüchte und Ahnungen hinaus etwas tiefer in das Weihnachtsgeheimnis einzudringen. Wir alle kennen die biblische Weihnachtsgeschichte(n). Sie enthalten mehrere Botschaften, die wir leicht überhören. Ein wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass das Geheimnis von Weihnachten im Lichte von Ostern, der Auferstehung Christi, gedeutet werden soll. Die Weihnachtsgeschichte ist eine Glaubensgeschichte, keine Chronik; sie zeigt das Handeln Gottes für die Menschen, indem er seinen Sohn selbst Mensch werden lässt. Mit der Geburt in Bethlehem wird die messianische Verheissung eines Friedenskönigs Wirklichkeit, womit menschliche Machtansprüche demaskiert und delegitimiert werden. Der Evangelist Lukas will aufzeigen, dass die Geburt des kleinen und schutzlosen Kindes in Jerusalem wichtiger ist als der damals als grosser Friedensbringer propagierte römische Kaiser Augustus mit seinem Reich und den damit verbundenen Steuern. Die Engel verkünden nicht den Mächtigen, sondern den verachteten Hirten zuerst die Frohe Botschaft: «Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr» (Lk 2, 11). Und: «Wahrer Friede, der mehr ist als Unterbrechung des Krieges und die Aufrechterhaltung einer auf Gewalt und Zwang gegründeten Herrschaftsordnung, kann nur dann einkehren, wo die Menschen allein Gott die Ehre erweisen» (E. Schockenhoff). Mit der

neuen Friedensordnung ist nicht nur eine Umkehr menschlicher Machtverhältnisse verbunden, die das wehrlose, auf die Liebe der Menschen angewiesene Kind als wahren Herrscher der Welt proklamiert, sondern auch ein neues Gottesbild.

Für die Antike, deren Gottesbild von der Macht und der Unveränderlichkeit geprägt war, war die Menschwerdung Jesu Christi ein Skandal, eine Provokation – so wie das wohl auch heute bei vielen Menschen der Fall ist. Gott aber wollte den Menschen so nahe kommen, dass er sich in Jesus Christus selbst «eingefleischt» hat; Gott flüchtet(e) also nicht vor dem menschlichen Leid und Elend, sondern kam und kommt zu den Kleinen und Niedrigen, geht den Weg mit ihnen. Gott ist nicht fern und betrachtet die Welt von einem Logenplatz, sondern ist mit der Geburt Christi in eine bleibende Beziehung zu uns Menschen eingetreten. Menschliche Freude und menschliches Leid, das Glück und der Schmerz seiner Geschöpfe betreffen ihn selbst. Ja Gott schenkt sich uns selbst. Jesus Christus ist die Antwort auf unsere Sehnsucht nach einem menschlichen Gott.



Was ist nun heute die Provokation des Kindes, das den Mittelpunkt der Botschaft von der Menschwerdung Gottes bildet? Das Kind steht nicht für ein Programm eines selbstbezogenen Lebens, sondern ist eine Einladung zu einem Weg der Öffnung auf Gott und zu den Mitmenschen hin, wo eigene Wünsche durchbrochen werden und wir für das Wirken Gottes in der Welt zur Verfügung stehen. Die Logik des Evangeliums ruft so nach Nächstenliebe, Hingabe und Sorge um andere, und sie baut nicht auf Selbsterhöhung, sondern auf Selbstbegrenzung. Dabei gilt die paradoxe Verheissung: «Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten» (Mk 8, 35). Ein Blick in die Welt hinaus, aber auch in uns hinein macht klar, dass die Welt und wir Menschen auf diese Weihnachtsbotschaft angewiesen sind. Gott stellt sich durch das Weihnachtsgeheimnis an die Seite jedes Menschen und will den Weg mit uns gehen. Das ist wirklich etwas Neues. So kann aus Altem in uns Neues entstehen, kann Er uns erneuern!

Die Inländische Mission dankt Ihnen herzlich für jegliche Unterstützung und wünscht ein frohes Fest und tiefe Freude!

Herzlich, Ihr

Urban Fink-Wagner, Geschäftsführer Inländische Mission

* Eberhard Schockenhoff: Frieden auf Erden? Weihnachten als Provokation. (Verlag Herder) Freiburg im Breisgau 2019, 143 Seiten.



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Inländische Mission und Missionsstationen

Warum das Wort Mission im Namen des ältesten katholischen Hilfswerks der Schweiz? Die Inländische Mission (IM) wurde 1863 mit dem Ziel gegründet, für die aus den katholischen Stammländern in reformierte Kantone ausgewanderten Katholikinnen und Katholiken eine kirchliche Infrastruktur zu schaffen und zu finanzieren, so dass diese Auswanderer ihren katholischen Glauben in reformierten Orten leben konnten. Dafür wurden sog. Missionsstationen gegründet, die später, wenn sie finanziell eigenständig sein konnten, in Pfarreien umgewandelt wurden. Ziel war nicht die Missionierung der Reformierten, sondern Sendung zugunsten der eigenen Konfessionsmitglieder. Heute würde man das in etwa mit dem Begriff Neuevangelisierung umschreiben. Hier nun ein Blick auf die Gründung und Entwicklung dieser Missionsstationen, die von der IM finanziell (mit-)getragen wurden.

Die erste Missionsstation entstand 1864 in Männedorf, wo ein Saal gemietet und dort am 11. September durch den Zürcher Stadtpfarrer Johann Sebastian Reinhard die erste Messe gefeiert wurde. An diesem Eröffnungsgottesdienst nahmen ungefähr 100 Personen teil. Danach versah Vikar Leonhard Haas, 1888–1906 Bischof von Basel, Männedorf und den zweiten Gottesdienstort Horgen, wobei er beide Stationen jeweils sonntags per Schiff erreichte. Aus zeitlichen Gründen umfasste die Seelsorge im Wesentlichen den Gottesdienst, die Sakramentspendung und die Glaubensunterweisung, im Notfall auch einen Hausbesuch. Ab 1875 wohnte mit Christian Wetterwald der erste Geistliche direkt in Männedorf; 1879 wurde ein neues Gebäude bezogen und 1892 die Missionsstation in eine Pfarrei umgewandelt. Der im gleichen Jahr begonnene Kirchenbau konnte bereits 1893 eingeweiht werden. 50 Jahre nach der Gründung der Inländischen Mission gab es im Kanton Zürich 25 Pfarreien und Missionsstationen, die von diesem Diasporawerk unterstützt wurden.

Weitere Missionsstationen 1913

Die Inländische Mission begann kurz nach ihrer Gründung mit Unterstützungsleistungen in den reformierten Teilen des Kantons Graubünden. 1913 wurden die Missionsstationen St. Moritz, Ilanz, Andeer, Davos, Thusis und das Unterengadin unterstützt, im Kanton Glarus Schwanden und Linthal, im Bistum

St. Gallen Missionsstationen in Appenzell Ausserrhoden und in reformierten Teilen des Kantons St. Gallen.

Im Bistum Basel unterstützte die Inländische Mission 1913 Aarau, Möhlin, Lenzburg, Zofingen, Kaiseraugst, Brugg und Menziken-Reinach. Im Halbkanton Basel-Stadt erhielten die vier Basler Stadtpfarreien und Riehen finanzielle Unterstützung, im Schaffhausischen 1913 die Hauptstadt und Stein am Rhein. Im Halbkanton Basel-Landschaft wurden Birsfelden-Muttenz, Liestal-Waldenburg, Sissach, Binningen-Bottmingen, Allschwil und Münchenstein unterstützt. Birsfelden war 1911 die erste Diaspora-Pfarrei, die mit Hilfe des Epiphanielopfers in die Selbstständigkeit entlassen wurde. Im Kanton Solothurn erhielt Grenchen Unterstützung, im Kanton Bern die Stadtberner Mutterpfarre Dreifaltigkeit, Burgdorf, Thun, Interlaken-Brienz, Biel, St. Immer, Tramelan und Tavannes, im Kanton Thurgau Amriswil und Horn. Im Bistum Sitten wurden 1913 die drei Waadtländer Stationen Aigle, Bex und Lavey-Morcles unterstützt, im Bistum Lausanne-Genf Lausanne, Vevey, Moudon, Lucens, Rolle, Villeneuve, Yverdon, St-Croix, Orbe, Vallorbe, Payerne, Founex, Châteaux-d'Oex und Morges. In Neuenburg gab es 1913 Missionsstationen in der Hauptstadt selbst, in Fleurier, La Chaux-de-Fonds und St-Aubin, in der Stadt Genf schliesslich in insgesamt sieben Pfarreien bzw. Missionsstationen. Gesamtschweizerisch kamen die Italiener- und Polenmissionen dazu.



Der Neubau der Kirche Münchenstein, 1932. (Scan: ufw)

Die Missionsstation Münchenstein

1865 gründete die Inländische Mission mit Birsfelden-Neuwelt die erste katholische Diasporagemeinde in Basel-Land. Die noch wenigen Münchensteiner Katholiken gingen dort zur Messe und wurden 1893 der Pfarrei Arlesheim zugeteilt, diejenigen von Neuwelt blieben bei Birsfelden. Um 1900 wuchs der Wunsch, alle Münchensteiner Katholiken zusammenzufassen. Der diasporaerfahrene Basler Bischof Jakob Stammler bestimmte 1906 den Gempener Pfarrer Cyrill Löttscher zum Seelsorger von Münchenstein. Ein Initiativkomitee für die Gründung der Pfarrei erwarb Bauland in der Loog zum Preis von 42 Rappen pro Quadratmeter. 1907 konnte der erste Gottesdienst im neuen Betsaal gefeiert und 1908 das Pfarrhaus bezogen werden. Schnell entstanden mehrere Pfarreivereine, in den 1930er-Jahren Jungwacht und Blauring, was insofern nicht erstaunlich war, als die erste Jungwachtschar im nahegelegenen Birsfelden gegründet wurde. Der Kirchenbau konnte aus finanziellen Gründen erst 1930 in Angriff genommen werden, nachdem 1922 erstmals eine (freiwillige) katholische Kirchensteuer beschlossen und eingezogen wurde. 1931 lehnte die Bistumsleitung die Kosten von 300 000 Franken für die Kirche ab und empfahl den Bau eines einfachen Gebäudes. Die Kirche kostete schliesslich weniger, und sie wurde am 25. September 1932 von Bischof Joseph Ambühl eingeweiht. Münchenstein war bis 1950 IM-Missionsstation. (ufw)

Kirche auf dem Weg

Die im unteren Birstal direkt vor Basel liegende Gemeinde Münchenstein wurde 1529 reformiert. Mit der Eröffnung der Bahnstrecke Basel–Delsberg im Jahre 1875 entstanden im Umkreis der Bahnstation Münchenstein zahlreiche Fabriken, was auch Katholiken anzog. Besonders stark war die Zuwanderung nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Bis zur Wohnsitznahme des ersten Priesters in Münchenstein selbst im November 1906 besuchten die Münchensteiner Katholiken die Gottesdienste in den Pfarreien Birsfelden oder Arlesheim, die wie Münchenstein von der Inländischen Mission unterstützt wurden. Ab 1907 war Münchenstein selbst Missionsstation, was bedeutete, dass die Inländische Mission wesentliche Kostenanteile für die Seelsorge in Münchenstein trug. Der schon damals angestrebte Bau eines Gotteshauses konnte aber erst 1932 verwirklicht werden. Stolz wurde dazu im IM-Jahresbericht vermerkt, dass die neue Kirche schön, geräumig, solid gebaut, trotzdem billig und bereits bezahlt sei.



Ein Blick von oben auf die eingerüstete Kirche Franz Xaver auf der Loog. (Foto: zvg)

1932 begann die Pfarrei mit dem Bau der Kirche im Ortsteil Neumünchenstein, die 1935 abgeschlossen werden konnte und dem damals üblichen Bautypus einer Wegekirche entsprach. 1970/71 wurde die Kirche erstmals renoviert und nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zu einer Arenakirche umgebaut. Man verschob die Achse der Kirche von der Längs- in die Querrichtung, so dass die neue Ausrichtung mit dem Altar in der Mitte der linken Querwand den Gemeinschaftscharakter der Gottesdienstgemeinde besser zum Ausdruck bringen sollte. Schon bald erwies sich diese Neuerung als unbefriedigend, weil die dreischiffige Raumaufstellung nicht mit der neuen Querstellung von Altar und Gottesdienstgemeinde übereinstimmte.

Eine dringliche Renovation mit Rücksicht auf den Kirchenraum

Seit 1971 wurden keine grösseren Instandstellungsarbeiten mehr durchgeführt. Das Dach wie auch die Aussenfassade sind überholungsbedürftig, ebenso sind sämtliche Elektroinstallationen, die zum Teil noch asbesthaltige Brandschutzelemente enthalten, zu erneuern. Neben den üblichen tiefgreifenden substanzerhaltenden Massnahmen wird der Innenraum der Kirche wieder in

eine Wegekirche umgewandelt, um den Raumgegebenheiten besser Rechnung zu tragen. Bei dieser Neugestaltung des Innenraums geht es nicht darum, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen, sondern die Anliegen der Liturgiereform mit dem Gedanken der Wegekirche zu verbinden. Also ein «mit dem Raum, nicht gegen den Raum Feiern». Aus diesem Grund wird der Altarraum in das Kirchenschiff vorgezogen. Gleichzeitig gibt es Freiraum für verschiedene Gottesdienstformen. Die alte Kassettendecke, die 1971 mit einer helleren Holzdecke unterdeckt wurde, ist wieder freigelegt und die Beleuchtung den heutigen Möglichkeiten entsprechend modernisiert. Der Altarraum wird in Richtung Schiff vorgezogen, und die Orgel, die aus Kostengründen im Chor belassen wird, soll durch einen neutraleren Anstrich optisch in den Hintergrund treten. Um den Altarraum noch mehr zu betonen und von der Orgel abzuheben, wird ein grosses Kreuz montiert. Das Taufbecken wird dem Charakter der Wegekirche entsprechend hinten im Eingangsbereich platziert. Es kann auch als Weihwasserbecken genutzt werden. Es ist sehr erfreulich, dass beim vorliegenden Renovationsprojekt die Innenraumgestaltung theologisch, liturgisch und pastoral durchdacht wurde.

Die Kosten der Gesamtrestaurierung

Die Kosten der Innen- und Aussenrenovation belaufen sich auf 2,6 Mio. Franken. Davon sind 850 000 Franken durch Rückstellungen der Kirchgemeinde, 572 000 Franken durch Beiträge der Landeskirche und der Einwohnergemeinde und 350 000 Franken durch Spenden von Stiftungen, Firmen und Privaten gedeckt. Damit besteht eine Deckungslücke von knapp 830 000 Franken. Kirchgemeinde und Pfarrei Münchenstein freuen sich auf den erfolgreichen Abschluss der Restaurierungsarbeiten und sind froh um jede Unterstützung. Dazu soll die Epiphaniekollekte 2020 auch einen Teil beitragen. Das Bistum Basel und die Inländische Mission zählen auf die Mithilfe und Solidarität aus der ganzen Schweiz für die ehemalige «Missionsstation» der Inländischen Mission in Münchenstein. (ufw)



Renovierter Innenraum vor dem Bodeneinbau. (F.: ufw)

Glanzvollste Gommer Kirchenarchitektur des 18. Jahrhunderts



Der Volks- und Hauptaltar der Marienkirche.

(Foto: Hans Peter Keller)

Reckingen ist die oberste Siedlung im Goms, welche in die Zeit vor Christus zurückverfolgt werden kann. Die frühesten Herrschaftsrechte lagen beim Bischof von Sitten. 1266 kauften sich die Bewohner von Abgabeverpflichtungen los und erwarben 1339 Herrschaftsrechte. Kirchlich gehörte Reckingen zu Münster, bis 1696 die Gründung einer eigenen Pfarrei erfolgte. Aus einer 1414 erwähnten und später erweiterten Kapelle entstand 1743–1745 die Pfarrkirche Mariä Geburt, der bedeutendste spätbarocke Sakralbau im Oberwallis. Zu dieser Zeit war Reckingen das Zentrum des Gommer Kunstschaffens mit Orgelbauern, Bildschnitzern und Glockengiessern. Die Kirche des lawinengeplagten Dorfes – zwei Lawinen forderten 1970 30 Todesopfer – wurde letztmals 1974/1975 renoviert und bedarf nun wiederum einer umfassenden Sanierung.

Als einziges Gommer Dorf erstreckt sich Reckingen über den ganzen Talgrund. Die seit 1682 angestrebte kirchliche Eigenständigkeit für das Dorf mussten sich die Reckinger über lange Jahre gegen den Bischof von Sitten und den Pfarrer von Münster erkämpfen. 1696 wurde eine neue Kirche erbaut, deren Einsegnung aber von den genannten Widersachern boykottiert wurde, so dass der Luzerner Nuntius für die Einsegnung einen Kommissär entsandte. Da dieses Gotteshaus sich zu klein erwies, wurde 1743–1745 die heutige stattliche Pfarrkirche erbaut. Planer war der in Reckingen als Geistlicher wirkende Johann Georg Garin Ritz, ein Sohn eines Altarschnitzers. 1745 schliesslich wurde die Kirche durch den Sittener Bischof Johann Joseph Blatter eingeweiht. Ein Jahr danach beschädigte eine Lawine den Eingangsbereich der Kirche.



Sichtbare Schäden, aussen und innen.

(Foto: ufw)

Gegen 1900 wurden im Chor und im Schiff durch die Firma Tiroler Glasmalerei aus Innsbruck historisierende Farbfenster eingebaut, die aber 1974 ohne Einbezug der Denkmalpflege entfernt wurden. Das Gleiche geschah bei der Farbfassung der Altäre.

Das längliche Rechteckschiff mit dem Hauptaltar im Osten wirkt monumental. Eindrücklich sind die Stuckaturen mit der Verbildlichung von Glaubenthemen im Geiste der tridentinischen Kirche; das Programm dazu entwarf wohl Johann Georg Ritz. Da die zwei Mutterpfarreien der Zehnden Goms, Münster und Ernen, mit älteren Bauten ausgestattet waren, lief ihnen Reckingen mit dem grosszügigen und stilsicheren Kirchenbau den Rang ab.

Sanierungsbedarf zur Vermeidung noch grösserer Schäden

Nach der letzten Totalsanierung im Jahre 1974 ist wiederum eine Gesamtrestaurierung notwendig. Deutlich sichtbare äussere Schäden sind im Sockelbereich der Kirche feststellbar, was auf aufsteigende Feuchtigkeit im Gemäuer hinweist. Die Granitsimse, die Treppe Süd und die Sickerleitungen müssen saniert werden. Als Schutz vor Streusalz ist eine Glasschutzwand vorgesehen. Die Kirche ist innen mit ihrer Ausstattung verschmutzt

und verrusst, so dass Decken und Wände, Altäre, Stuckaturen und Bilder gereinigt und bei Bedarf restauriert werden müssen. Ebenso sind die Elektro- und Akustikanlagen heutigen Möglichkeiten und Erfordernissen anzupassen.



Gedekte und ungedekte Kosten

Die Pfarrei Reckingen rechnet mit einem Kostenaufwand von 1 690 000 Franken. Dank der Beiträge der Pfarrei und der Einwohnergemeinde Reckingen, der Loterie Romande und der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflegebeiträge – die Reckinger Pfarrkirche steht unter eidgenössischem und kantonalem Denkmalschutz – sowie privaten Spenden können zwei Drittel der Aufwendungen heute bezahlt werden. Ungedeckt sind bis jetzt noch 460 000 Franken. Das Bistum Sitten und die Inländische Mission empfehlen Ihnen die Pfarrei Reckingen im Rahmen der Epiphaniekollekte 2020. (ufw)

Kleinod im Centovalli

Wer von Locarno durch das Centovalli in Richtung Domodossola fährt, sieht wenige Kilometer vor der Grenze auf dem Südhang das kleine Dorf Palagnedra. Der leider nicht durch eine Busverbindung erschlossene Dorfkern liegt auf einer Anhöhe von ca. 660 m. Palagnedra war im Mittelalter das administrative und kirchliche Zentrum des Centovalli. 1864 wurde das Dorf selbständig. Seit 2009 bildet es zusammen mit Borgnone und Intragna die neue Gemeinde Centovalli.

Die dem Erzengel Michael geweihte Kirche liegt etwas abseits vom Dorfkern, umgeben von Wiesen und Feldern, die einen hübschen Kontrast zum Dorfkern bilden. Die 1231 erstmals dokumentierte Kirche weist im alten Chor einen bedeutenden spätgotischen Freskenzyklus auf. Die jetzige Kirche wurde nach 1640 erbaut, wobei der alte Chor zur Sakristei wurde.

Die heutige Pfarrkirche San Michele wurde zwischen 1640 und 1732 errichtet. Der einschiffige Bau mit zwei Seitenkapellen ist nach Norden ausgerichtet. Das Schiff weist eine hölzerne Kassettendecke von 1914 auf, während im neuen Chor 1816 ein klassizistischer Hochaltar mit mehrfarbigem Marmor errichtet wurde. Die Empore mit Orgel über dem Haupteingang wurde 1914 von einem begüterten Auswanderer gestiftet.

Die heutige Sakristei weist spätgotische Fresken aus den 1490er-Jahren von Antonio da Tradate auf, die bedeutend sind und mit den zeitgleichen Malereien in den nahe gelegenen Pfarrkirchen von Verscio und Ronco sopra Ascona vergleichbar sind. Im Mittelpunkt des Sakristei-Chors ist die Kreuzigung dargestellt, im Gewölbe Christus im mandelförmigen Heiligenschein mit den vier Evangelisten, Kirchenlehrern, dem

Kirchenpatron Michael, der die Seelen abwägt, und den Heiligen Abbondio und Moritz. An der Nordwand finden sich Szenen aus der Leidensgeschichte Jesu, darunter zwei Reihen von je sechs Aposteln, die mit dem Bittgebet bei Schwangerschaft und Geburt im Zusammenhang stehen könnten. Der untere Streifen zeigt eindruckliche Monatsbilder mit Szenen aus dem Bauernleben.

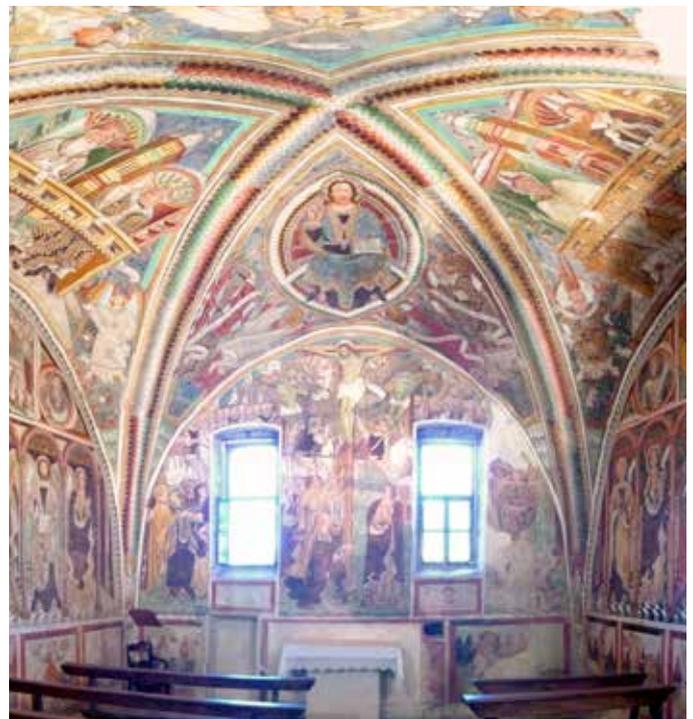
Die Kirche mit der Sakristei wurde letztmals 1964–1966 restauriert. 1999–2001 wurde der Dachstock komplett erneuert und das Dach mit neuen Steinplatten eingedeckt, 2004 der Vorhof der Kirche gepflastert und 2008 die Zugangsrampe erstellt sowie Elektroinstallationen und die Innenbeleuchtung erneuert.

In der laufenden vierten und letzten Renovationsstufe werden die Innen- und Aussenfassade der Kirche gereinigt, konserviert und bei Bedarf restauriert. Die

Kosten dieser vierten Etappe belaufen sich auf 1,2 Mio. Franken; zwei Drittel davon sind durch die mit 70 Seelen sehr kleine Pfarrei und die öffentliche Hand inklusive Denkmalpflegesubventionen – die Kirche steht unter eidgenössischem Denkmalschutz – garantiert. Die Epiphaniekollekte 2020 und weitere Spenden sollen die noch fehlenden 400 000 Franken decken. Für jede Spende, ob gross oder klein, sind wir sehr dankbar. (ufw)



San Michele von aussen. (F: W. Sauber/CC-BY-SA-3.0)



Der alte, prächtige Chor in der heutigen Sakristei. (Foto: Palaphilus/CC-BY-SA-3.0)

Epiphaniekollekte 2020 – Aufruf der Schweizer Bischöfe

Kirchen und Kapellen erfordern ständigen Unterhalt und alle paar Jahrzehnte eine Renovation. Klöster und Pfarreien ohne Kirchensteuer oder Kirchengemeinden mit mehreren Kirchen stehen hier vor Herausforderungen, die sie oftmals nicht mehr aus eigener Kraft bewältigen können.

Seit über 50 Jahren setzt sich die Inländische Mission mit der Epiphaniekollekte für den Erhalt von Kirchen in allen Lan-

desteilen der Schweiz ein, um diese als Orte der lebendigen Seelsorge und der Gemeinschaft bewahren zu können.

So kann jede Schweizer Diözese im Zweijahresrhythmus eine Pfarrei oder ein Kloster bestimmen, die von der Epiphaniekollekte profitieren können.

Zu Epiphanie 2020 rufen die Schweizer Bischöfe und die Inländische Mission zur Unterstützung der folgenden drei Renovationenprojekte auf: für die Pfarrkirche Franz Xaver in Münchenstein (BL), für die Pfarrkirche Mariä Geburt in Reckingen (VS)

sowie für die Pfarrkirche San Michele Arcangelo in Palagnedra (TI).

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte bitten alle Pfarreien um ein deutliches Zeichen gelebter Solidarität. Sie empfehlen die Epiphaniekollekte 2020 dem Wohlwollen aller Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz.

Im Namen der drei Pfarreien danken die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte für alle Spenden ganz herzlich! Freiburg, im Dezember 2019

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte



Marguerite Bays im Vatikan. (Foto: L.-C. Grandjean/Bistum LGF)

Getauft und gesandt – ein neuer Blick auf unsere neue Heilige

Mit der Heiligsprechung von Marguerite Bays wurde am 13. Oktober 2019 von Papst Franziskus eine in der Deutschschweiz weitgehend unbekannte und auf den ersten Blick völlig unscheinbare fromme Frau gewürdigt. Geboren am 8. September 1815, lebte

sie in einer bäuerlich geprägten Familie und Gesellschaft und war in einer hierarchischen und klerikalen, vom damaligen Zeitgeist herausgeforderten und bekämpften Kirche zuhause. Ihr Lebensraum war klein: Von ihrer Geburt am 8. September 1815 bis zu ihrem Tod am 27. Juni 1879 lebte sie im Elternhaus im Weiler La Pierra und in derselben Pfarrei, in Siviriez in der Nähe von Romont. Abwechslung boten nur die insgesamt elf Wallfahrten nach Maria Einsiedeln. Das Leben der neuen Heiligen ist also im Vergleich zu heute ein Kontrastprogramm, was eine «Übersetzung» ihres Lebens in die Gegenwart durchaus erschwert. Ein vertiefter Blick auf die neue Heilige verdeutlicht aber, dass sie in vielem modern war und ein Vorbild für die Welt von heute ist.

Wer meint, dass in der Vergangenheit alles besser war, wird im Blick auf das Leben und die Lebensumstände von Marguerite Bays schnell auf den Boden der Realität heruntergeholt. Ihre Herkunftsfamilie entsprach nicht kirchlichen Anforderungen. Vater Pierre Antoine konnte nicht Gemeindepräsident von Chavannes-les-Forts werden, weil er unehelich geboren war – damals ein grosser Makel. Bruder Claude zeugte im Alter von 19 Jahren mit einer Magd einen unehelichen Sohn, den Marguerite, die zeit ihres Lebens auf dem elterlichen Hof lebte, mit aufzog, um dem kleinen François das Waisenhaus zu ersparen. Jahre später heiratete Claude die Mutter seines Kindes, die nach dem Tod der Eltern von Marguerite zur Hausherrin wurde. Der zweite Bruder, Joseph, leicht behindert und wohl auf der Alp missbraucht, blieb unverheiratet und wurde Alkoholiker. Ihre Schwester Mariette kehrte nach einer zerbrochenen Ehe wieder nach Hause zurück. Der dritte Bruder, Jean, war am unauffälligsten und stand Marguerite am nächsten; er verstand ihren Lebensweg. Sie selbst zeigte in dieser Grossfamilie Präsenz und lebte Fürsorge, obwohl ihre Mitbewohnerinnen und Mitbewohner mehrheitlich dem durch Gebet und täglichen Gottesdienstbesuch geprägten Leben der unverheirateten und oftmals kränklichen Marguerite über Jahre hinweg kritisch gegenüberstanden. In diesem schwierigen Umfeld lebte Marguerite ihren Glauben eigenständig

und originell. Schon vor der offiziellen Einführung von Maiandachten baute sie zuhause ein eigenes kleines Maialtärchen und an Weihnachten eine grosse Krippe auf. Das zog viele Leute an, vor allem Kinder, aber auch Erwachsene.

Eine eigenständige und selbstbewusste Christin

Marguerite war kein Mauerblümchen; sie konnte lebhaft und heftig sein, war aber nicht sentimental oder schwärmerisch. Ihr Christsein beschränkte sich nicht nur auf Gebet, Gottesdienst und Wallfahrt, sondern sie half über die Familie hinaus Armen, Kranken und Benachteiligten. Schnell wurde sie für ihren klugen Rat bekannt. Sie lebte also das, was Papst Franziskus gerade durch den Ausserordentlichen Missionsmonat Oktober in diesem Jahr betonen wollte, dass wir nämlich als Getaufte auch Gesandte sind. Eine schwere Prüfung war ihre Darmkrebserkrankung, von der sie am 8. Dezember 1854, am Tag der Ausrufung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis, geheilt wurde. Bis zu ihrem Tod empfing sie, welche das Leiden Christi für uns Menschen meditierte, die Wundmale Christi und fiel vor allem am Karfreitag in ekstatischen Schlaf, was sie alles zu verheimlichen suchte. Durch diese gegen ihren Willen bekannt gewordenen mystischen Ereignisse, ihren guten Rat und durch die Einfachheit und Ehrlichkeit ihrer Lebensweise stand Marguerite Bays bereits zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit.

Dabei sind nicht die genannten mystischen Ereignisse wichtig, sondern die mit Gottes Hilfe überragende Ausübung von Glaube, Hoffnung und Liebe, die im Leben der Heiligen besonders aufscheinen. Ihre Beerdigung im kleinen Siviriez war so eindrucksvoll wie keine zuvor, und ihr Grab wurde schnell zu einer Wallfahrtsstätte. Und sie wurde 1995 ohne die sonst übliche Lobby seliggesprochen und darf nun mit der Heiligsprechung auf der ganzen Welt verehrt werden.

Eine Heilige für die Gegenwart

Das Leben von Marguerite Bays entspricht dem Heiligkeitideal des 19. Jahrhunderts: schlichtes Dienen statt hochmütiger Selbstverwirklichung, Reinheit statt «moderner» Säkularität, das Wunder der Gnade statt reiner innerweltliche Kausalität und volkskirchlich-marianisch geprägte Frömmigkeit statt reiner Rationalität. Das tönt für viele eher altmodisch und etwas überholt. Aber: Die im Leben der Heiligen grundgelegten Werte von Einfachheit, Ehrlichkeit, Gottes- und Nächstenliebe sowie innerweltliche Askese sind überzeitlich. Denn auch die heutige Gesellschaft kommt nicht ohne Tugenden aus, wie ein echter Einsatz für die Schöpfung und für die Mitmenschen verdeutlicht. Marguerite ist deshalb ein Vorbild auch für das 21. Jahrhundert und ein Hinweis darauf, dass religiös begründete Werte gelebt werden können und Lebenssinn, Lebenskraft, ja Lebensglück schenken. (ufw)

Drei Gemeinschaften in einem Kloster

Das gab es hierzulande noch nie: Seit März 2019 wohnen drei Benediktinische Schwesterngemeinschaften im Kloster Sarnen unter einem Dach. Ein Projekt mit Pioniercharakter.

Frühmorgens um acht herrscht in der Klosterkirche an der Brünigstrasse in Sarnen bereits reger Betrieb. Nicht nur die sechs Schwestern des Benediktinerinnenklosters St. Andreas versammeln sich in der Hauptkirche, sondern seit diesem Frühjahr auch zehn Ordensfrauen aus Melchtal und acht aus Wikon. Die drei Klöster bilden seit einem halben Jahr das Benediktinische Zentrum Sarnen, das vor dem Hintergrund der Überalterung von drei Schwesterngemeinschaften hier entstanden ist.

Neben Sr. Rut-Maria, die zu den Sarner Schwestern gehört, sitzen Sr. Daniela, Priorin der Schwestern aus Melchtal, und Sr. Margrith, Priorin der Schwestern aus Wikon, in einem Gästeraum. Sie erzählen dem Gast, wie «Zügelgotten» im Frühjahr ihren Umzug organisiert hatten, so dass sie hier nur noch einziehen konnten. Sr. Daniela: «Ein Tisch, ein Stuhl und ein paar Bücher. Wir haben nur das mitgenommen, was man wirklich braucht.»

Drei Klöster unter einem Dach

Das Kloster St. Andreas in Sarnen wurde für diese schweizweit bislang einmalige Form von Gemeinschaftsleben über fast zwei Jahre aufwändig saniert und umgebaut. Viele neue Zimmer sind entstanden. Sie sind schlicht, hell und auf die Bedürfnisse der betagten Schwestern

eingesetzt. Im obersten Stock befindet sich ein Bad mit einem schwenkbaren Stuhl. Jede Gemeinschaft hat zudem einen eigenen Gebetsraum. Freundlich eingerichtete Aufenthaltsräume laden zum Verweilen ein.

Die Schwestern aus dem Kloster St. Niklaus von Flüe in Melchtal (OW) wohnen nun im Josefshaus. Die Schwestern aus dem Kloster Marienburg aus Wikon (LU) leben in der obersten Etage des Hauses Nazareth. Die Ordensfrauen des Klosters St. Andreas wohnen im ältesten Teil des Klostergebäudes. Während sich die Sarner Schwestern räumlich nur marginal umstellen mussten, befinden sich die Schwestern aus Wikon und Melchtal noch mitten im Loslösungsprozess. Sr. Margrith sagt: «Wir haben uns hier gut eingelebt, dennoch mussten wir unseren ganzen Bekanntenkreis in Wikon zurücklassen.» Das Dorf habe noch lange Zeit nach ihnen Heimweh, und sie nach Wikon. «70 Jahre hinterlassen ihre Spuren in einem Dorf.» Auch Sr. Daniela fühlt sich hier gut angekommen, weiss aber auch, dass andere noch etwas Zeit brauchen.

Bewegter Alltag

Das neue Konzept des Umbaus sieht vor, dass jede Gemeinschaft für sich sein kann. Und dennoch wird bewusst

auch das Gemeinsame gepflegt. Zentral wichtig, beteuern alle drei Ordensfrauen im Gespräch, seien die Eucharistiefeier in der grossen Kirche morgens.

Auch die Vesper am späten Nachmittag beten die Ordensfrauen dort gemeinsam. Die Gemeinschaften von Wikon und Melchtal können für die übrigen Gebetszeiten einen eigenen Gebetsraum nutzen. Einen besonderen Stellenwert haben die gemeinsamen Mahlzeiten, die im Refektorium eingenommen werden. Vor dem Einzug der anderen Schwestern haben die Sarner Schwestern noch selber gekocht und auch gewaschen. Die Stiftung Ora et Labora organisiert hierfür nun externes Personal.

Neben den Gebetszeiten und Mahlzeiten verbringen die Ordensfrauen ihre Zeit viel in der idyllisch gelegenen Gartenanlage, die zum Spazieren anregt. Manche arbeiten noch im Gemüsegarten oder schauen nach den Ziegen.

Sr. Daniela widmet sich unter anderem dem Telefondienst und begleitet eine Schwester, die nicht mehr gut zu Fuss ist. «Wir haben viel zu tun in der eigenen Gemeinschaft, weil unsere Schwestern betagt und pflegebedürftig sind.»

Im Schnitt seien sie 87-jährig. Die älteste Schwester wird 98. Die Vitalste ist zweifelsohne Sr. Rut-Maria, die sich im Kloster dem Kulturgüterraum, Medienanfragen und anderen organisatorischen Dingen widmet. Mit dem Abschluss des Umbaus hat sie auch wieder mehr Zeit für das Orgelspiel in der Kirche.

Dem heiligen Benedikt verpflichtet

Die hinzugekommenen Schwestern erleben mit, wie viele Menschen wegen des Sarner Jesuskindes, der 50 Zentimeter hohen gotischen Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert, die Klosterkirche aufsuchen. Nicht alle haben die gleiche Beziehung zu der Figur mit ihrem lieblich-weisen Gesichtsausdruck. Sr. Margrith sagt: «Ich habe noch keine enge Beziehung zu ihm. Das braucht einfach Zeit.»



Die Schwestern der drei Klöster beten im Schwesternchor zu St. Andreas in Sarnen gemeinsam das Stundengebet.



Ein Blick auf das Kloster St. Andreas und seinen Garten.



Sr. Rut-Maria führt eine Besuchergruppe durch das Kloster.

Sr. Daniela hingegen hat schon in früheren Jahren im Kloster St. Andreas ausgeholfen bei der Beantwortung von Briefen, die die Gemeinschaft erhält. «Es ist bemerkenswert, wie viele Leute an das Sarner Jesuskind schreiben», sagt sie. Als gemeinsamen spirituellen Nenner nennen alle drei Schwestern die Benediktsregel. Das sei ihre gemeinsame Linie. Der rote Faden. Sr. Rut-Maria stellt fest: «Vom ersten Tag an harmonieren wir gut. Ich habe bislang nie das Gefühl gehabt, dass uns unsere verschiedenen Traditionen trennen.»

Modell auch für andere Klöster?

Immer wieder erhalten die Wikoner und Melchtaler Schwestern Besuch von anderen Ordensfrauen. «Sie reisen eigens nach Sarnen an, um zu sehen, ob dieses Modell auch etwas für ihre Gemeinschaft sein könnte», weiss Sr. Daniela. Immer mehr Gemeinschaften müssen sich aufgrund ihrer fortschreitenden Überalterung Gedanken machen über neue Formen des Zusammenlebens.

Benediktinisches Zentrum im Prozess

Sr. Rut-Maria steuert ein Büro an, das im Eingangsbereich des Klosters liegt. Dort befinden sich die Räume der Stiftung «Ora et Labora», die für die Realisierung des Umbaus und den Betrieb des Benediktinischen Zentrums zuständig ist.

Die Gesamtkosten des Umbaus belaufen auf rund 15 Millionen Franken. Die Summe soll durch Eigenmittel, Spenden und Darlehen generiert werden. Noch für Diskussionsbedarf unter den Ordensschwestern sorgt der Begriff «Benediktinisches Zentrum». Er suggeriere eine Offenheit nach aussen, so Sr. Rut-Maria, die hier in der jetzigen Situation aus ihrer persönlichen Sicht nicht vorzufinden und von manchen Schwestern aktuell auch nicht erwünscht sei. Die 47-Jährige betont: «St. Andreas bleibt ein geschlossenes Kloster.» Der Rückzug zum Gebet sei für die Sarner Schwestern wichtig. «Deshalb kommen ja viele zum Sarner Jesuskind. Für sie ist nicht nur diese Holzfigur wichtig,

sondern auch das Wissen darum, dass im Kloster eine Gemeinschaft ist, die für sie betet.»

Inwieweit der Klosterkomplex sich gegen aussen öffnet, müsse gemeinsam mit der Stiftung in einem Suchprozess ausgelotet werden.

Sr. Rut-Maria ist froh, «dass der Fokus jetzt nicht auf weitere Umbauten gerichtet wird, sondern auf den Zusammenwuchsprozess der drei Ordensgemeinschaften».

Vera Rüttimann

Die Journalistin und Fotografin Vera Rüttimann wuchs in Wettingen auf und ist seit 1990 beruflich in der Schweiz, u. a. für kath.ch, und Berlin tätig. Foto Seite 8: © Peter J. Waldis, Luzern, www.pjw.ch; Fotos S. 9: Kloster Sarnen. Zur Stiftung «Ora et Labora», welche die Lebensgrundlagen der beteiligten Ordensgemeinschaften unterstützt und trägt: <https://stiftung-ora-et-labora.ch>

Das Sarner Jesuskind

Das Sarner Jesuskind war einst eine aufrecht stehende Figur. Am Heiligen Abend um das Jahr 1360 wurde das Jesuskind in die Zelle einer kranken Mitschwester gebracht. Plötzlich veränderte sich die Gestalt des Jesuskindes. Das Kindlein hob den rechten Fuss und drückte die linke Hand ans Herz. 1634 wurde dieses Ereignis erstmals schriftlich festgehalten. Die Nachricht über diesen übernatürlichen Vorgang drang über die Klostermauern hinaus. So kommen seit Jahrhunderten Gläubige herbei, um dem Jesuskind ihre Verehrung zu erweisen, Kraft aus dieser Gnadenstätte zu schöpfen und ihre Anliegen vorzutragen. Hauptsächlich sind es Krankheiten, Beziehungsprobleme, Arbeitslosigkeit und der Wunsch nach Kindern.



Kulturausflug 2019 – Klosterkirche St. Urban und Pfarrkirche Hergiswil



Aufmerksame Zuhörerinnen und Zuhörer mit Weihbischof Martin Gächter in der Mitte.

(Fotos: Karl Duijts)



Eine spannende Kirchenführung durch Urs Staub.

Der diesjährige Kulturausflug war wegen der zehnten Durchführung ein besonderer Jubiläumsanlass. Wir setzten mit der Eucharistiefeyer in der Klosterkirche St. Urban deshalb einen besonderen Akzent. Der Basler Weihbischof em. Martin Gächter stand diesem feierlichen Gottesdienst vor. In seiner Predigt stellte er den in der Schweiz kaum bekannten Seligen Apollinaris Morel in den Mittelpunkt. Dieser Walliser Kapuziner verweigerte während der antiklerikal geprägten Französischen Revolution den Eid auf die Zivilverfassung, was ihn das Leben kostete. Die Treue zu Christus und zur Kirche war also lebensgefährlich, sie fordert auch in der Gegenwart in der einen oder anderen Form ihren Tribut.

Nach der eindrucksvollen Eucharistiefeyer gab unser Vorstandsmitglied Urs Staub einen packenden Einblick in die reiche Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters St. Urban, das 1848 nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates vom Kanton Luzern aufgehoben und in eine psychiatrische Klinik umgewandelt wurde. Was damals als fatal erlebt wurde, hat heute den Vorteil, dass die wunderschöne Klosterkirche vom Kanton Luzern unterhalten und gepflegt wird. Nach einem reichhaltigen

und köstlichen Mittagessen im Kurhaus Ohmstal war die Pfarrkirche Hergiswil bei Willisau unser zweites Ziel. Die dortige Kirchgemeinde erhielt für die Ausrenovation dieser um 1840 erbauten, prächtigen und für die Ortschaft überaus grossen Landkirche ein Darlehen der IM.

Urs Staub gab wertvolle Einblicke in den Bau und die klassizistische Ausstattung. Mit einem Apéro, verdankenswerterweise offeriert durch die Kirchgemeinde Hergiswil bei Willisau, und der Rückreise im Car nach Olten fand die Jubiläumsreise ihren fröhlichen Abschluss. (ufw)

Mit Frieden gewinnt man alles. Ein spannendes Papstinterview



Zwischen Februar 2016 und Februar 2017 interviewte der französische Soziologe Dominique Wolton in über zehn Gesprächen Papst Franziskus über Veränderungen, Chancen und Risiken in der heutigen Welt und der Kirche. Wer sich für die Einschätzungen des gegenwärtigen Papstes zu aktuellen Fragen interessiert, findet im Buch wichtige und hochinteressante Anregungen. Dabei scheinen viele Begriffe und Inhalte auf, die sich in offiziellen Papstschreiben finden, hier aber in Interviewform noch eingängiger und plastischer übermittelt werden. Dazu ein paar Stichworte: Kirche ist praktisch nie modern, da sie die gute Tradition aufwerten muss; das aber rettet eigentlich das Positive der Moderne.

Die Kirche und die Christen müssen Brückenbauer sein sowie Dialog, Respekt, Vertrauen und Würde fördern. Die Kirche muss die «grosse Politik» zugunsten aller Menschen fördern, nicht die kleinliche und korrumpierte Interessenpolitik. Franziskus sieht die grösste Gefahr für die Welt in der Vereinheitlichung und Globalisierung und für den Weltfrieden im Geld (in der Bibel als «Satans Misthaufen» bezeichnet). Er plädiert für eine soziale Marktwirtschaft. Für die organisierte Kirche seien der Klerikalismus und die Rigidität die grösste Gefahr. Die Kirche muss heutige Lebensweisen akzeptieren. Ein Christ soll in der Welt sein und die Modernität leben, sich aber dieser Welt nicht völlig angleichen. Die schlimmsten Sünden: Hass, Neid, Stolz, Eitelkeit und der Entzug von Leben oder Lebensmöglichkeiten. (ufw)

Papst Franziskus: Mit Frieden gewinnt man alles. Im Gespräch mit Dominique Wolton. (Herder) Freiburg u.a. 2019, 320 S., ISBN 978-3-451-38182-9

Weihnachts- geschenke aus der IM-Kollektion

Die Artikel der IM-Kollektion sind das ideale Weihnachtsgeschenk für Sie selbst, Ihre Liebsten und für alle, denen Sie eine Freude bereiten wollen. Die kleinen Kunstwerke erinnern uns an die Präsenz Gottes, der sich in Jesus Christus uns offenbart und im Heiligen Geist uns seine beständige Gegenwart versprochen hat. Weihnachtsgeschenke aus der IM-Kollektion dienen als Gebetshilfe im Alltag und geben Halt in schwierigen Zeiten. In den frohen Tagen erinnern sie uns daran, dass wir Gott für die Fülle unseres Lebens danken dürfen, in schweren Zeiten vergegenwärtigen sie uns die Nähe Gottes.



Glaskugel mit Engel

Diese Glaskugel mit Engel eignet sich als Schmuck am Weihnachtsbaum, lässt sich aber auch überall als Zeichen der Freude über das Weihnachtsfest aufstellen. Das LED-Licht kann auf der Unterseite ein- oder ausgeschaltet werden.

Die Engel verkündeten den Hirten auf dem Feld den Frieden Gottes, der auch uns verheissen ist.

Masse: Kugeldurchmesser 8 cm

Preis: CHF 12.50 / mit Spende: CHF 17.50



Schlüsselanhänger mit Segensspruch

Dieser schlichte, mit einem Text beschlagene Ring dient als Schlüsselanhänger. Er begleitet das Aufschliessen jeder Tür mit dem Segenswort: «Der Herr segne dich. Er behüte dich auf all deinen Wegen.»

Masse: Ø 3,5 cm

Preis: CHF 7.- / mit Spende: CHF 12.-



Festhaltekreuz

Der kleine Holzblock liegt mit seinen abgerundeten Ecken gut in der Hand und fühlt sich leicht und warm an. Er will Gottes Hand fühlbar, handfest, konkret machen. Wie ein sanfter und doch fester Halt unterstützt er in einer Notsituation oder einer Phase der Verunsicherung und Belastung. Nach Gottes Hand sollen wir greifen in Stunden der Ausweglosigkeit und des Ausgeliefertseins.

Masse: 6,5 x 5,5 x 2 cm

Preis: CHF 16.- / mit Spende: CHF 21.-



Licht der Hoffnung

Diese schon von den Massen her kraftvolle und stimmungsaufhellende Kerze stammt aus der Kunstwerkstatt des Benediktinerklosters Maria Laach.

Das Kreuz, von Licht umhüllt, symbolisiert die Hoffnung und die Auferstehung. Ein ideales Geschenk für alle Gelegenheiten.

Masse: 20 cm (Höhe), 7 cm (Durchmesser)

Preis: CHF 29.- / mit Spende: CHF 34.-



Engel-Handschmeichler

Dieser Engel in Bronze aus dem Benediktinerkloster Maria Laach passt genau in eine Hand. Rückseitig auf der Verpackung ist ein Gedicht von Anselm Grün aufgedruckt: «Wenn Du darauf vertraust, dass ein Engel auch Deinen persönlichen Weg begleitet, wirst Du entdecken, wozu Du fähig bist. Du wirst Deine Einmaligkeit spüren und den göttlichen Glanz Deiner Seele.»

Masse: 4,5 x 2,5 cm

Preis: CHF 14.50 / mit Spende: CHF 19.50



Engel-Schlüsselanhänger

Der Schlüsselanhänger in der Form eines Engels zeigt auf der Rückseite ein Bild des heiligen Christophorus. Ein solcher Anhänger soll uns besonders in allen Jahreszeiten in den Ferien und unterwegs begleiten.

Masse: 1,4 x 1,1 x 0,3 cm (Engel)

Preis: CHF 7.– / mit Spende: CHF 12.–



Haussegenskreuz

Kreuz «Haussegens» aus Edelstahl, Oberfläche elektrolytveredelt, mit schriftgelasertem Satz «Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott da keine Not».

Masse: 12,6 x 12,6 x 0,4 cm

Preis: CHF 39.– / mit Spende: CHF 44.–

Bestellformular IM-Kollektion

Artikel	Anzahl	Betrag ohne Spende	Betrag mit Spende oder

Vorname:

Name:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Tel.-Nr.:

Sie erhalten die bestellten Artikel mit einer Rechnung, zzgl. Versandkosten.
Für Rückfragen: 041 710 15 01

Unterschrift:



IM-Wegbegleiter «Bruder Klaus»

Der Wegbegleiter aus Schweizer Buchenholz passt ideal in jede Handtasche und geht so mit auf den (Lebens-)Weg. Eingraviert trägt er die Botschaft «Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried. Niklaus von Flüe (1417–1487)».

Masse: 4,5 x 5,5 x 0,4 cm

Preis: CHF 7.– / mit Spende: CHF 12.–

IMPRESSUM

Herausgeber Inländische Mission (IM), Geschäftsstelle, Forstackerstrasse 1, 4800 Zofingen, Telefon 041 710 15 01, E-Mail info@im-mi.ch | **Layout und Redaktion** Urban Fink-Wagner, Bruno Breiter | **Texte** Urban Fink-Wagner (ufw), Vera Rüttimann, IM | **Fotos** Titelbild: ufw; S. 2: IM; S. 3: Scan ufw; S. 4: zvg; ufw; S. 5: Hans Peter Keller, ufw; S. 6: Palaphilus/CC-BY-SA-3.0, Wolfgang Sauber/CC-BY-SA-3.0; S. 7: Laure-Christine Grandjean/Bistum Lausanne-Genf-Freiburg; S. 8: © Peter J. Wild, Luzern; S. 9: Kloster St. Andreas, Sarnen; S. 10: Karl Duijts; S. 11–12: IM; S. 14: © Historisches Museum Basel; Scan ufw | **Übersetzung** Adrien Vauthey (F), Ennio Zala (I) | **Druck** ZT Medien AG, Zofingen (AG) | Erscheint viermal im Jahr auf Deutsch, Französisch und Italienisch | **Auflage** 38000 Ex. | **Abonnement** Die Informationsschrift geht an alle Spenderinnen und Spender des Vereins. Für Spenderinnen und Spender werden vom Spendenbeitrag jährlich Fr. 5.– zur Bezahlung des Abonnements verwendet. Die Publikation profitiert vom vergünstigten Posttarif | **Spenden-Konto** PC 60-790009-8.



Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

+ Einzahlung Giro +

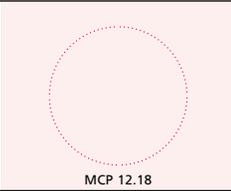
+ Versement Virement +

+ Versamento Girata +

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento



**Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniefonds
6300 Zug**

**Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniefonds
6300 Zug**

Ich helfe, Kosten zu sparen, und
verzichte auf eine Verdankung.

MCP 12.18

Konto/Compte/Conto **60-790009-8**
CHF

Konto/Compte/Conto **60-790009-8**
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

□□□□□□□□ . □□

□□□□□□□□ . □□

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

105



Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione

607900098>

607900098>



**IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna**

Bitte in einem
Couvert
senden an:

Besten Dank für Ihre Bestellung!

Inländische Mission
Geschäftsstelle
IM-Kollektion
Forstackerstrasse 1
4800 Zofingen

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

+ Einzahlung Giro +

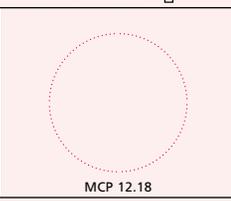
+ Versement Virement +

+ Versamento Girata +

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento



**Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniefonds
6300 Zug**

**Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniefonds
6300 Zug**

Ich helfe, Kosten zu sparen, und
verzichte auf eine Verdankung.

MCP 12.18

Konto/Compte/Conto **60-790009-8**
CHF

Konto/Compte/Conto **60-790009-8**
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

□□□□□□□□ . □□

□□□□□□□□ . □□

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

105



Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione

607900098>

607900098>

Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit

Der Vorgängerbau des heutigen Basler Münsters wurde am 11. Oktober 1019 vom damaligen Basler Bischof Adalbero II. eingeweiht. Die unten abgebildete kunstvolle Tafel zierte die Vorderfront des Hauptaltars im Basler Münster. Es war ein Geschenk von Kaiser Heinrich II., welcher der Einweihung mit seiner Frau Kunigunde persönlich beiwohnte.

Das Historische Museum Basel zeigt diese Leihgabe vom Musée Cluny in Paris mit weiteren hervorragenden Ausstellungsobjekten bis zum 19. Januar 2020 im Basler Kunstmuseum. Ein sehr informativer und bildreicher Katalog macht die Sonderausstellung auch zuhause zugänglich (Herausgeber Marc Fehlmann u. a., erschienen im Münchner

Kunstverlag Hirmer, ISBN 978-3-7774-3404-9).

Weitere Informationen: www.hmb.ch/aktuell/ausstellungen/; www.muensterschatz.ch



Die goldene Altartafel, die Kaiser Heinrich II. 1019 dem Basler Münster geschenkt hat. (Foto: © HMB Basel)

AZB
CH-4800 Zofingen
P.P. / Journal
Post CH AG

Neue Adresse?

Sind Sie umgezogen? Dann sind wir froh um eine Benachrichtigung: Telefon 041 710 15 01, E-Mail info@im-mi.ch.

Wir freuen uns sehr, wenn wir Sie weiterhin anschreiben dürfen, und stehen für Ihre Fragen und Anregungen sehr gerne zur Verfügung!

GLÜCKWÜNSCHE

Wir wünschen Ihnen frohe Festtage!



Weihnachtskarte der Inländischen Mission 2019.

(Scan: ufw)

Wir wünschen Ihnen für die kommende Weihnachtszeit und für das bald anbrechende neue Jahr von Herzen alles Gute, Glück und Gottes reichsten Segen!

Möge die Feier der Geburt Christi nicht nur ein historisches Ereignis sein, sondern sich heute wieder in unseren Herzen vollziehen.

Die Inländische Mission wünscht Ihnen von Herzen ein gutes 2020 und dankt ebenso herzlich allen Spenderinnen und Spendern für die grosszügige Unterstützung im Jahre 2019.



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Inländische Mission | Geschäftsstelle
Forstackerstrasse 1 | 4800 Zofingen
Tel. 041 710 15 01 | info@im-mi.ch | www.im-mi.ch